

## THERSITES UND DAS POLITISCHE ANLIEGEN DES ILIASDICHTERS

Einen Höhepunkt der ersten beiden Gesänge der *Ilias* stellt zweifellos die Thersites-Szene im zweiten Gesang dar. In ihr greift der „Häßlichste“ (B 216), wie der Dichter betont, und „Niedrigste“ der gemeinen Soldaten (B 248), wie Odysseus ihm vorhält, den Oberkommandierenden Agamemnon, kaum daß Odysseus mit großem Einsatz die griechischen Truppen von ihrem Aufbruch in die Heimat abgebracht und in die Heeresversammlung zurückgetrieben hat, vor dem versammelten Heer wegen seines Eigennutzes und seiner Habsucht hart an (B 225 ff.) und fordert ihretwegen die Soldaten erneut zur Heimfahrt auf. Doch Odysseus bringt ihn mit mächtigen Drohungen und Gewalt zur Ruhe (B 244 ff.), worüber die Truppen in beifälliges Gelächter ausbrechen (B 270). Sicher nicht zu Unrecht ist die Thersites-Szene deshalb immer schon als politische Botschaft des Iliasdichters verstanden worden, die etwa Fritz Gschnitzer<sup>1</sup> folgendermaßen formuliert: „Es ist deutlich genug, was der Dichter mit dieser kleinen unterhaltsamen . . . Szene seinen vornehmen Hörern sagen will: Tretet allen Ansätzen zur Auflehnung, insbesondere dem Versuch, die Volksversammlung zu stören und die Menge aufzuhetzen, mit aller Entschiedenheit entgegen: dann werdet ihr die Mehrheit immer für euch haben! Das Volk will geführt, es will streng in Zucht gehalten werden“.<sup>2</sup> Entsprechend wird aus dieser Szene fast einhellig eine politische Überzeugung des Dichters hergeleitet, wie sie sich etwa bei Ebert for-

---

1) F. Gschnitzer, Politische Leidenschaft im homerischen Epos, in: Studien zum antiken Epos (= Festschr. F. Dirlmeier und V. Pöschl), hg. v. H. Görgemanns und E. A. Schmidt, Meisenheim 1976, 1–21, hier: 12.

2) Vgl. auch Reinhardt 114f., weiter Ebert 174: „Der Rüttler am Herrschaftsprinzip wird in der *Ilias* mit spürbarer Leidenschaftlichkeit ausgestoßen und trägt dann freilich, brutal gezüchtigt, deutlich die Züge der unterdrückten Masse“ oder Rankin (59): „Homer’s’ prime contribution was in tailoring this figure to provide a hostile image of those who protested against the rigid aristocratic dominance of the Archaic Age“; vgl. dazu weiter (53): „he is a proto-democratic agitator, a kind of rude Hesiod“.

muliert findet (175): „Eins ist deutlich: Der Dichter, der für den herrschenden Adel schreibt, steht fest auf der Seite seiner Brotherrn“. Damit wäre auch das Verständnis des Iliasdichters von seiner Aufgabe und Rolle als Sänger an den Adelshöfen seiner Zeit eindeutig festgelegt.

Allerdings bleibt dabei der offenkundige Zusammenhang<sup>3</sup> der Thersites-Szene mit den vorangegangenen Ereignissen völlig unberücksichtigt, und das nicht nur mit den Vorgängen, die Apoll herausfordern, das griechische Heer durch eine Pest zu bestrafen, und die in dem Streit zwischen Agamemnon und Achill in der Versammlung des vorangegangenen Tages ihren vorläufigen Höhepunkt gefunden haben, sondern auch mit der ‚Erprobung‘ des Heeres durch Agamemnon, die Zeus mit seinem Eingreifen zugunsten Achills durch einen nächtlichen Traum angestoßen hat. Denn die Ausgangsereignisse, der Anlaß zu der Versammlung im A und der Streit in ihr, mußten ja Agamemnon zwangsläufig in den Verdacht geraten lassen, den eigenen Vorteil grundsätzlich höher zu schätzen als das Wohl der Allgemeinheit; eindeutig im Namen Apolls bat ihn ja der Priester (A 12 ff.) mit unendlichen Lösegaben um die Freigabe seiner Tochter, weshalb ihn nicht umsonst die anderen Griechen nachdrücklich aufforderten, dieser Bitte zu entsprechen (A 22 f.). Er aber schlug sie aus. Spätestens seit den Eröffnungen des Kalchas (A 92 ff.) in der von Achill zehn Tage später einberufenen Heeresversammlung (A 53 ff.) konnte es dann an der Verursachung der Pest durch Agamemnons Selbstsucht keinerlei Zweifel mehr geben. Und auch Agamemnons anschließender Streit mit Achill, den er nicht zuletzt um der Rettung seiner führenden Position willen angezettelt und in dessen Gefolge Achill seine weitere Teilnahme an den Kämpfen aufgekündigt hatte, mußte Agamemnon schwer im Sinne der Vorwürfe des Thersites belasten. Dies verdeutlicht schon Nestors Vermittlungsvorschlag noch innerhalb der Heeresversammlung (A 245 ff.)<sup>4</sup> und für die Zuhörer vor allem das Eingreifen des Zeus.

Die Auswirkungen dieser Ereignisse auf die Stimmung der Truppen spiegelt dann auch nachdrücklich ihre Reaktion auf die

---

3) Kullmann 1955 betont allerdings (270), „wie isoliert die Szene im Ganzen des *B* doch ist“.

4) Dazu vgl. unten S. 142 f.

Peira Agamemnons in der zweiten Heeresversammlung, die grundsätzlich ihre Kampfbereitschaft steigern soll, sie aber fluchtartig zu den Schiffen stürmen läßt, um die Heimfahrt anzutreten. Vor diesem Hintergrund<sup>5</sup> muß also Thersites' Reaktion ein ganz besonderes Gewicht erhalten und kann kaum einfach nur ein Beispiel für verwerfliche Aufsässigkeit und mangelnde Bereitschaft zur Unterordnung eines gemeinen Soldaten darstellen, dem der Adel mit aller Strenge entgegenzutreten hätte.<sup>6</sup>

Während T. Sinko<sup>7</sup> deshalb die Thersites-Szene als Protestschrei gegen die Ausbeutung des Volkes durch die Könige verstehen wollte,<sup>8</sup> sieht Olshausen in „dem Auftritt des Thersites“ sogar „einen sozialen Umsturzversuch“ (231). Da für Thersites „Agamemnon als Heerführer untragbar“ geworden sei (232), sollen die betroffenen Achaier „aus eigener Kraft diesem Mißstand abhelfen, Agamemnon den Gehorsam verweigern, nicht weiterkämpfen, heimkehren“ (232). Dabei sei es allerdings Thersites' weiteres Ziel, Achill zu motivieren, „selbst die Führung des Achaierheeres (sc.: zu) übernehmen“. Wenn so „Achilleus die Führung des Heeres nicht von Zeus“ oder den Adligen, „sondern den Mannschaften übertragen worden“ wäre, wäre er diesen auch „rechenschaftspflichtig gewesen“ (232) und damit das Ziel des Umsturzversuches

---

5) Ausführlich kennzeichnet Thalmann durch ihn eine Krise der Königs-ideologie (7 ff.) anhand von Agamemnons Umgang mit dem trügerischen Traum (7 f.), der „Erprobung“ des Heeres (8 f.), der Verwendung des Königsszepters durch Odysseus (10) und seiner unterschiedlichen Behandlung der Adligen und der gemeinen Soldaten (11 f.): „a gap has opened between ideology and the actual exercise of authority“ und: „Odysseus shows us kingship in action for what it essentially is, brutally stripped of civil niceties“ (12). Allerdings wird dabei die zentrale Ursache dieser Krise nur unzureichend sichtbar. Vgl. auch demnächst Verf., Die ‚Probe‘ des Achaierheeres als Spiegel der besonderen Intentionen des Iliasdichters.

6) Hauptsächlich wird dabei wie von Reinhardt (114) angenommen, daß sie „notwendig (sc.: ist) zur Wiederherstellung des verlorenen heroischen Gegengewichts“. Nach Kullmann 1955 (270) liegt „die dichterische Funktion“ der Thersites-Szene dann sogar darin, „eine Pause in die ständige psychische Beanspruchung des Heeres durch ihre obersten Führer zu bringen“.

7) T. Sinko, *Meander* 5, 1950, 574 ff.

8) Wie nahe offenbar diese Annahme aus einer bestimmten Perspektive liegt, unterstreicht Eberts Hinweis (174 Anm. 3) auf A. Feldhuns' Einleitung zu einer lettischen Iliasübersetzung (Homêrs Iliada v. A. Giezens, Riga 1961), wo er die Thersites-Szene entsprechend als einen „getarnten“ Ausdruck sozialer Kritik und sozialen Protestes des Dichters bezeichnet. Vgl. dazu auch Eberts Besprechung dieser Ausgabe in: *Bibliotheca classica orientalis* 14.2, 1969, 84 f.

erreicht. Eine auf Umsturz zielende Unterstützung Achills sieht auch Postlethwaite in der Thersites-Rede (129): „the speech ... is rehearsing the main elements of the dispute (sc. im A), with an obvious acknowledgement of the correctness of Achilleus' stance“.<sup>9</sup> So seien „Thersites and Achilleus ... associated as characters who speak against the established order of heroic society“ (127). Nach Angelika Seibel tritt hier Thersites sogar „in einen demagogischen Wettstreit mit Odysseus“ ein (1995, 389),<sup>10</sup> wobei „der Meuterer“ (1994, z. B. 224) die Masse „auf einen (sc.: Odysseus) entgegengesetzten, revolutionären Weg“ führen wolle, „der ganz neu, menschlich und unheroisch ist“, und das „über den (sc.: Weg) eines Rückzugs vor dem drohenden Unheil“ (1995, 391).

Doch mit solchen revolutionären Anliegen läßt sich, selbst wenn man Tarnung in Rechnung stellt, schwerlich das Bild verbinden, das der Dichter von Thersites entwirft (B 212–20).<sup>11</sup> Denn negativer als er läßt sich ein Troiakämpfer nicht darstellen bzw. ein grausameres Zerrbild des griechischen Mannesideals nicht vorstellen.<sup>12</sup> Thersites ist von Kopf bis Fuß abgrundtief häßlich (B 216):<sup>13</sup> αἴσχιστος δὲ ἀνὴρ ὑπὸ Ἴλιον ἦλθε, verwachsen und behindert (B 217), also zu heroischem Kampf unfähig, dazu ein Schwätzer ohne Maß, der sich auf viele Reden außerhalb von Gebühr und Ordnung versteht: ἀμετροεπῆς ἐκολῶα, / ὃς ἔπεα ... ἄκοσμά τε πολλά τε ἦδη (B 212 f.). Dazu wird seine Person offenbar weiter durch die verschwiegene Herkunft herabgesetzt, deren Bedeutung etwa Postlethwaite folgendermaßen bestimmt (126): „the absence of pedigree, ... , serves to set Thersites quite apart from the heroes against whom he rails“,<sup>14</sup> und ebenso durch die Bedeutung seines

9) Postlethwaite folgert daraus (130): „we may be sure that he speaks of all the ordinary soldiers when he proposes a return home“.

10) Odysseus soll dabei sogar „in Thersites seinem alter ego gegenüber“ treten, „der zweiten Seele in seiner Brust, der Thersites-Seele“, Seibel 1995, 386.

11) Nach H. Fraenkel, *Dichtung und Philosophie des frühen Griechentums*, München 1962, 43 Anm. 34 liegt hier eine „grobe(n) Karikatur“ vor, die er nachdrücklich von der „Feinheit der Charakterisierung in Il. 3.210–224 (Rede)“ absetzt. Latacz (162) weist vor allem darauf hin, daß „ein auktorialer Erzählerkommentar“ bei Homer „ein ganz seltenes Kunstmittel“ ist, was hier durch den Umfang und das Thema noch unterstrichen wird.

12) Zur Einschätzung des Thersites vgl. Bernsdorff 40 ff., Rankin 38 ff. und für die angelsächsische Literatur Postlethwaite 123 ff.

13) Vgl. dazu etwa Olshausen 230 oder Postlethwaite 125 ff.

14) Vgl. auch Thalmann 1.

Namens: Dreistling oder „Frechling“.<sup>15</sup> In seinen Beiträgen in der Versammlung geht es ihm allerdings nach der Versicherung des Dichters allein darum, seine Kameraden durch Scherze auf Kosten der Oberen zum Lachen zu bringen (B 214 ff.). Ebert betont also sicher nicht zu Unrecht (162), daß dem Leser „nicht entgehen“ könne, „mit welcher Animosität Thersites hier vom Dichter gezeichnet ist: Körperlich mißgestaltet vom Kopf bis zu den Füßen“;<sup>16</sup> fraglich bleibt jedoch, ob auch seine Fortsetzung zutrifft: „und von einer (vom Standpunkt des Adels) entsprechenden Gesinnung“, auch wenn dies die verbreitete Ansicht ist,<sup>17</sup> wie etwa Bethe in Thersites eine „Personification plebejischer Gemeinheit“ sieht.<sup>18</sup> Damit müßte dann alles, was dieser Mann vorträgt, den Stempel des Anmaßenden, Niederen und Gemeinen tragen<sup>19</sup> und zusätzlich verwerflich erscheinen, weil es allein auf Beifallhascherei ausgerichtet ist. Dem Dichter aber würden „jene neuen, abstoßenden ... Züge: die innere und äußere Häßlichkeit des exponierten Vertreters des allgemeinen Heimkehrwillens“<sup>20</sup> vor allem dazu dienen, „das Heer nach dem panikartigen Aufbruch“ nicht „nur gewaltsam zur Raison zu bringen, sondern vielmehr, dessen Umstimmung zu erreichen“.<sup>21</sup> Damit wiederum würde dann zu-

15) Olshausen 230, H. v. Kampz, *Homerische Personennamen. Sprachwissenschaftliche und historische Qualifikation*, Göttingen 1982 (= <sup>1</sup>1958) 236, oder Andersen 25 f.; gegen dieses Verständnis des Namens vgl. jedoch Ebert, für den der Name „im Grunde die Eigenschaft der Kühnheit“ (168) bezeichnet und auf eine vorhomerische Thersites-Gestalt deutet. So schon Chantraine 20 f.

16) Diese negative Darstellung des Thersites läßt sich deshalb auch sicher nicht einfach nach Thalmanns Verfahren beiseite schieben: „if the actions of the leaders are inconsistent with their appearance, then we cannot assume that the behavior of a common soldier will be wrong because he is ugly“ (15).

17) Vgl. nur G. Müller, *Das Häßliche in Poesie und Poetik der Griechen*, in: *Die nicht mehr schönen Künste*, hg. v. H.R. Jausz, München 1968, 20: „Unter den Menschen gibt es im Homer einen, dessen Häßlichkeit seiner niederen Gesinnung vollkommen entspricht, Thersites“.

18) E. Bethe, *Homer III (Die Sage vom Troischen Krieg)*, Leipzig/Berlin 1927, 32. Vgl. weiter nur V. d. Mühlh 1952, 42 und Reinhardt 114.

19) Vgl. etwa Rankin 43.

20) Ebert 173. Zur ‚vorhomerischen‘ Thersites-Gestalt vgl. neben Kullmann 1960, 304 ff., der glaubt, daß „die Genealogie“ des Thersites, „die ihn in die aitologische Herrscherfamilie einreihet“, von Homer „bewußt verschwiegen wird“ (304), Chantraine 23 ff. oder etwa Rankin 44 ff.: „It seems indeed improbable that Thersites was purely invented by ‘Homer’“ (45), aber „the Iliad pared the tradition of Thersites to the bone“ (49). Vgl. auch Anm. 14.

21) Ebert 174, vgl. dazu auch Reinhardt (oben Anm. 6); nach Andersen dient Thersites’ äußere Erscheinung der Diffamierung adliger Gegentendenzen (24).

gleich sogar der „Herrscher als solche(n)r in seiner unantastbaren Macht“ bestätigt.<sup>22</sup> In diese Richtung scheint auch zu deuten, daß der Dichter schon vor Thersites' ‚Beschimpfung‘ des Agamemnon (B 225 ff.) betont, daß die Achaier Thersites ihretwegen gewaltig grollten und Zorn in ihrem Herzen auf ihn faßten (B 222 f.).<sup>23</sup>

Doch entscheidend ist zunächst, daß gerade diese so gezielt vom Dichter erweckten Erwartungen von der Rede des Thersites nicht erfüllt werden. Denn Thersites versucht gar nicht, mit billigen Scherzen die Lacher auf seine Seite zu ziehen, attackiert jedenfalls den Heerführer nicht mit abwegigen Vorwürfen, die offenkundig Ausdruck seiner niederen und gemeinen Gesinnung sind, sondern greift Agamemnon im Gegenteil von der Sache her nicht unberechtigt wegen seines vorausgegangenen Verhaltens an, wenn er ihm seine Hab- und Ehrsucht, seine Wollust und seine Rücksichtslosigkeit gegenüber den Truppen und speziell noch seinen Vorkämpfern gegenüber vorhält.<sup>24</sup> In diese Richtung zielt bereits seine einleitende Frage, wenn er von Agamemnon wissen will, ob er denn noch ein persönliches Verlangen habe (B 225)<sup>25</sup> und also deshalb die Truppen in die Heeresversammlung zurückbeordert habe; das kann dann allerdings für Thersites nur jeglicher Berechtigung entbehren, sind doch Agamemnons Zelte mit Erz und zahl-

22) Ebert 174.

23) Zum Verständnis des τῶν vgl. jedoch auch Postlethwaite 134 f., der es mit W. Leaf & M. A. Bayfield, *The Ilias of Homer*, London 1965, 306 f. auf Agamemnon beziehen will statt auf Thersites; entsprechend schon Ameis-Hentze zur Stelle; vgl. auch Thalmann 18; doch dieses Verständnis müßte die vorausgegangene Kritik an Thersites nicht unerheblich abschwächen. Vgl. dazu ebenfalls auch G. S. Kirk, *The Songs of Homer*, Cambridge 1962, 140 f., Bernsdorff 43 Anm. 71.

24) Zur sprachlichen und inhaltlichen Analyse der Thersites-Rede und ihrem Verhältnis zu der Peira des Agamemnon, den zwei Soldatenschelten des Odysseus und den Äußerungen des Achill im A vgl. besonders A. Seibel 1994, 185 ff.

25) Nach Kullmann sind „diese Worte ... im Iliaszusammenhang allerdings nicht verständlich“ (1960, 304). Denn „Thersites wirft Agamemnon Habsucht vor, obwohl dieser nichts verlangt hatte, er fordert die Heimkehr, für die Agamemnon selbst plädiert hatte“ (1955, 259). Ähnlich glaubt auch Ebert (165), daß „die Rede des Thersites ... nicht recht in den Zusammenhang der Szene“ passe. Doch diese Kritik läßt den Zusammenhang völlig unberücksichtigt: Hatte doch Odysseus, gerechtfertigt durch Agamemnons Königsszepter, Gehorsam gegen den Heerführer fordernd die Truppen in die Versammlung zurückgetrieben, wo sie auf das eigentliche Vorhaben Agamemnons zu warten und zu lauschen hätten. Deutlicher kann den Truppen also nicht signalisiert werden, daß Agamemnon ein ganz konkretes Anliegen hat.

reichen ausgewählten Frauen prall gefüllt, „die wir Griechen dir als allererstem geben, sooft wir eine Stadt erobert haben“ (B 226–28). Nachdrücklich weist Thersites so nicht nur auf die Habsucht des Heerführers hin, sondern zugleich auf das Mißverhältnis von Lohn und Einsatz,<sup>26</sup> das eine derartige Bevorzugung sichtbar werden läßt, und unterstellt mit solchem Begehren Agamemnon vor allem, um weiterer persönlicher Besitztümer willen die Truppen jetzt trotz der von ihm selbst beteuerten Erfolglosigkeit ihres Unternehmens (B 110 ff.) erneut in den Kampf führen zu wollen und diese anders auch nicht erreichen zu können.<sup>27</sup>

Und Thersites attackiert Agamemnon in dieser Richtung sogar noch schärfer (B 229 ff.), wenn er von ihm wissen will, ob er etwa auf der Fortführung des Krieges beharre, weil er noch Bedarf an Gold habe, das einer der Troer aus Ilion als Lösegeld für seinen Sohn bringe, wenn er, Thersites, oder ein anderer Grieche diesen gefesselt und abgeführt hätten, womit er zu verstehen gibt, daß Agamemnon eigentlich gar kein Anspruch auf dieses Gold zukäme; und in die gleiche Richtung zielt auch der Verdacht, daß Agamemnon womöglich noch Bedarf an einer jungen Frau habe, um sich mit ihr in Liebe zu vereinen und sie abgesondert für sich zu behalten (B 232 f.). Wenn Agamemnons Eigeninteressen und Habgier derart scharf aufs Korn genommen und verurteilt werden, kann der Bezug dieser Fragen auf die Ereignisse des vorangegangenen Tages gar nicht überhört werden. Denn Thersites trifft ja mit seinen Anwürfen nur zu genau das Bild, das Agamemnon selbst durch sein Verhalten geboten hatte: Um seines eigenen Vergnügens willen hatte er den Priester entehrt, seine Lösegaben verschmäht und die Pest auf die Truppen gezogen und gegen diese neun Tage lang trotz ihres heftigen Wütens nichts unternommen. Und als dann in der Heeresversammlung, die schließlich Achill einberufen hatte, Kalchas nach den Eröffnungen über die wahre Ursache der Pest und von Apolls Zorn auf die unerläßliche Rückgabe der Priestertochter als Voraussetzung für die Abwendung der

---

26) Seibel betont zu Recht, daß Thersites' „Rede in allen Punkten der Idealschilderung“ eines „Basileus“ widerspreche (1994, 187). Durch seine Fragen „leugnet Thersites mit den beiden für einen jeden Basileus ... beanspruchten Kardinaltugenden – Tüchtigkeit in *πόλεμος* und *βουλή* – gleichzeitig deren Führungslegitimation“ (ebd. 187).

27) Schon V. d. Mühl (205) sah hier Thersites Agamemnon unterstellen, „in egoistischer Absicht die Achäer in weitere Kämpfe stürzen“ zu wollen.

Pest verwiesen hatte (A 97 ff.), hatte Agamemnon sogleich laut Ersatz für diese gefordert (A 118 ff.); und diesen hatte er dann zur Demonstration seiner Überlegenheit sogar Achill, dem Einberufer der rettenden Versammlung, abgenommen, den er damit zur Aufkündigung seiner weiteren Teilnahme an den Kämpfen um Troia veranlaßte. Und der Dichter hat, wie bereits erwähnt,<sup>28</sup> die Berechtigung dieser Kritik an Agamemnons Verhalten zusätzlich sowohl durch den Schlichtungsversuch Nestors noch in der Versammlung (A 247 ff.) als vor allem durch die Parteinahme der Götter und den Traum des Zeus nachdrücklich herausgestellt.

Durch diese Bezüge auf die vorangegangenen Ereignisse erhält also der folgende Vorwurf des Thersites (B 233 f.), daß es sich für einen Anführer nicht gezieme, die Söhne der Achaier auf die Bahn des Unheils zu bringen, erst sein besonderes Gewicht; denn wenn auch schon die Pest eine besonders evidente Verursachung einer Bahn des Unheils für die Griechen infolge des Eigennutzes ihres Anführers darstellt, so wirft Thersites mit dieser Warnung doch Agamemnon vor allem vor, wegen dieser Begehren jetzt die Truppen erneut in einen aussichtslosen Kampf treiben zu wollen. Deshalb muß seine Aufforderung an die Kameraden auch durchaus konsequent erscheinen, mit ihm statt dessen in die Heimat aufzubrechen und Agamemnon dort vor Troia seine Ehrengaben genießen zu lassen, damit er zugleich einen Eindruck davon bekomme, ob auch sie ihm unterstützend zur Seite stünden oder nicht (B 235–238). Nachdrücklich deckt so Thersites den Widersinn in Agamemnons Verhalten auf, der ungeachtet seiner Anführerverantwortung und mehr noch seiner Angewiesenheit auf die Truppen sein Handeln ausschließlich an den eigenen Vorteilen orientiert.<sup>29</sup> Thersites' Aufforderung zur Heimkehr kann unter diesen Umständen also nur konsequent erscheinen und erhält durch seinen Hinweis auf Achill, den Agamemnon durch den Entzug seiner

28) Vgl. oben S. 130, vgl. jedoch besonders unten S. 142 f.

29) Dies ist der zentrale Punkt, und allein von hier aus kann es das Ziel des Iliasdichters sein, Thersites „die Persönlichkeit des Oberbasileus (zu) ‚entmythologisieren‘“ zu lassen, „um sie angreifbar und besiegbare erscheinen zu lassen“ (Seibel 1994, 220). Vgl. auch Nicolais Nachweis (96 f.), daß es dem Iliasdichter immer wieder darum geht, „die Gemeingefährlichkeit aristokratischer Willkürakte“ aufzudecken. Dieses Ziel darf allerdings von seinen theologischen Implikationen nicht getrennt werden. Die übliche Gegenthese etwa bei Reinhardt (114): „Kein Schatten auch nur der geringsten Doppeldeutigkeit streift seinen Auftritt. Die einzig richtige Antwort auf seine Rede ist die Züchtigung“.



Ehrengabe schwer entehrt habe (B 239 ff.), noch zusätzliches Gewicht; denn die gänzlich selbstbezogene Behandlung selbst dieses großen Vorkämpfers muß ja den Truppen einen unzweifelhaften Eindruck verschaffen, was sie von ihrem Anführer zu erwarten haben. Und wie schwer für Thersites die Verletzung Achills wiegt, verdeutlicht seine Versicherung, daß Agamemnon jetzt wohl zum letzten Mal gefrevelt hätte, wenn Achill nicht so nachsichtig wäre (B 241 f.), womit er nicht nur einen entsprechenden Vorwurf Achills an das griechische Heer (A 231 f.) wegen seiner Untätigkeit aufgreift, sondern vor allem auf die Szene im A anspielt, wo Achill schon dabei ist, das Schwert gegen Agamemnon zu zücken (A 193 f.), aber von Athene daran gehindert wird.<sup>30</sup> Deutlich wird Achill so einmal als besonderes Opfer von Agamemnons Eigennutz gekennzeichnet, aber zugleich auch wegen seiner unverständlichen Nachsicht kritisiert, zu der die Größe von Agamemnons Verfehlungen keinen Anlaß mehr biete.<sup>31</sup>

So läßt sich nicht verkennen, daß die Kritik des Thersites an Agamemnon im ganzen als nicht unberechtigt erscheinen soll.<sup>32</sup> Um so unerträglicher aber muß der Widerspruch zu seiner Beschreibung als Zerrbild eines griechischen Kriegers werden<sup>33</sup> und die Frage aufwerfen, wieso der Dichter die nicht unberechtigte Kritik an den Oberen ausgerechnet aus dem Mund dieser unwürdigsten Gestalt vortragen läßt. Denn das kann ja auf jeden Fall nur bedeuten, daß er Thersites die Rolle eines „Revolutionär(s)“ (Olshausen 231) grundsätzlich nicht zubilligen will. Entsprechendes gilt für eine Unterstützung von Achills Angriff auf die bestehende „order of heroic society“ (Postlethwaite 127) durch Thersites oder die Rolle eines „Meuterer(s)“, der sich selbst die führende Position verschaffen wolle.<sup>34</sup>

---

30) Vgl. auch Postlethwaite 130 f.

31) Doch läßt dieser Hinweis sicher nicht das Ziel erkennen, Achill statt Agamemnon zum Heerführer zu machen, wie Olshausen annimmt (231 ff.). Zu Recht weist Seibel (1994, 222) auf das Ende der Rede (B 240 ff.): „nach Achill muß man sich nicht sehnen, weil mit ihm nichts anzufangen ist“.

32) Olshausen weist dafür noch auf den Übergang in B 233 f. hin, der „den Kontrast von Selbstsucht und den eigentlichen Pflichten eines Heerführers augenfällig“ verschärfe (231).

33) Für die „Neoanalyse“ wird der Hinweis auf besondere Intentionen des Dichters noch deutlicher, wenn Thersites in den „Quellen der Ilias“ „ein Mann des Adels war“, Ebert 172. Vgl. dazu besonders Kullmann 1955.

34) Seibel 1994, 229. Vgl. auch Rankin 43 f.

Und doch muß es dem Dichter gerade auf diesen Widerspruch ankommen; und dieser wird ja noch entscheidend dadurch verstärkt, daß der Dichter Thersites, dieses Zerrbild griechischer Männlichkeit, diese „giftige Kröte“, wie Wilamowitz sagt,<sup>35</sup> bei seinen Vorhaltungen gegenüber Agamemnon in überraschend weiter Anlehnung an Achills Äußerungen in der vortägigen Versammlung argumentieren läßt.<sup>36</sup> Dieser hatte ja Agamemnon mehrfach Besitzgier vorgeworfen (A 122, 170f., 229 ff.) und vor allem auf das Mißverhältnis von Beuteanteilen und Kriegslasten hingewiesen (A 163 ff.) und ihm später sogar vorgehalten, daß er es nicht wage, mit den besten Griechen in einen Hinterhalt auszuziehen, dafür aber sich hinterher im Lager die Beutegaben der anderen aneigne, wenn einer ihm zu widersprechen wage (A 225 ff.). Thersites lehnt sich also mit seinen Formulierungen unverkennbar an diese Invektiven an, wenn auch seine Angriffe im ganzen sehr viel zurückhaltender sind.<sup>37</sup> Allerdings verweist er ebenso nachdrücklich auf das Mißverhältnis von Auszeichnung und Leistung wie Achill,<sup>38</sup> wenn er betont, daß Agamemnons Zelte von Beutefrauen voll seien, welche die Griechen ihm zuallererst gäben, sobald sie eine Stadt eingenommen hätten (B 227 ff.),<sup>39</sup> oder Agamemnon unterstellt, daß er dazu womöglich noch nach Gold verlange, das ein Troer als Lösegeld für seinen Sohn bringe, an dessen Gefangennahme er gar nicht beteiligt war (B 229 ff.).

35) U. v. Wilamowitz-M., *Die Ilias und Homer*, Berlin 1916, 271 Anm. 2. Vgl. schon Lessing, *Laokoon* 23: „Dieses Scheusal von einem Menschen“.

36) Vgl. Lämmis Hinweis auf die entsprechenden Stellen (90 Anm. 30): „A 118 ff., 122, 133 ff., 149, 171, 229 ff.“. Und weiter Postlethwaite 126 ff., Bernsdorff (wie Anm. 11) 43 mit Anm. 72, D. Lohmann, *Die Komposition der Reden in der Ilias*, Berlin 1970, 174 ff. oder Seibel 1994, 91 ff. Nach Rankin (53) hat „Thersites’ use of arguments similar to those of Achilles ... the effect of neutralising the effect of those arguments to some degree“. Für Kullmann 1955 (272) „läßt er (sc.: der Dichter) Thersites die Beschimpfungen des Achill im *A* wiederholen“, „da die augenblickliche Situation wenig Anlaß zum Streit gibt“.

37) Vgl. etwa Ebert (161): Achill sei „weit drohender und schmäher aufgetreten“.

38) Vgl. auch oben S. 131 f. Nach Seibel (1994, 192) wählt Thersites „die Habgier des Oberbasileus ... zum ausschließlichen Thema seiner Rede“. Allerdings hat Seibel vorher (188) auch auf andere Gegenstände der Rede verwiesen.

39) Seibel (1994, 196) unterstreicht den Eindruck, daß „die aktiv Handelnden“ hier allein „die Achaier“ sind, „während Agamemnon diesem arbeitenden Heer selbstsüchtig und unverdient die Beute abnimmt“.

Die Übereinstimmungen sind dabei so offenkundig, daß in der Darstellung des ‚zankenden und keifenden‘ Thersites immer wieder sogar „eine gezielte Karikatur des adligsten Helden“,<sup>40</sup> des zürnenden Achill aus dem A, gesehen wird, die dann nur auf Thersites zurückfallen könnte und die ‚Frechheit‘ und Anmaßung dieses Aufrührers besonders grell beleuchten müßte. Doch wenn Thersites’ Wiederaufnahme von Achills Angriffen auf Agamemnon als Karikatur aufgenommen werden soll,<sup>41</sup> müßten dessen Attacken entweder völlig lächerlich oder zumindest so überzogen sein, daß sie nicht mehr ernst genommen werden können.<sup>42</sup> Das aber ist gerade nicht der Fall. Thersites’ Anleihen bei Achill müssen deshalb auf etwas anderes zielen, und das kann zunächst einmal nur der Umstand sein, daß seine Kritik gerade durch Achills heftige Attacken auf den Anführer wegen seiner Habsucht und seiner geringeren kriegerischen Tüchtigkeit herausgefordert worden ist. Damit aber gibt der Dichter zu erkennen, daß er durch die Thersites-Szene dem adligen Zuhörer nicht nur die Auswirkungen von Agamemnons Verhalten auf die Untergebenen, sondern ebenso die schlimmen Folgen von Achills Gegenangriffen auf die Lauterkeit und herausragenden Eigenschaften des Anführers auf deren Einstellung vor Augen führen will,<sup>43</sup> auch wenn die Gegenangriffe allein durch Agamemnons Fehlverhalten veranlaßt worden sind. Unklar bleibt allerdings auch dann, wieso der Dichter diese Kritik ausgerechnet von diesem Zerrbild heroischer Männlichkeit vortragen läßt, was sie eigentlich völlig wertlos machen, ja umgekehrt sogar Achill entsprechend diffamieren müßte.

Auf jeden Fall enthüllt der Dichter das Ausmaß der gefährdenden Konsequenzen von Agamemnons Verhalten als König wei-

40) Vgl. V. d. Mühlh 1946, 204 mit Anm. 6 und ders. 1952, 42; vgl. auch Lämmli 90 und weiter Schadewaldt 152.2 oder M. M. Willcock, A Commentary on Homer's Iliad, London 1970, 51.

41) Vgl. auch Reinhardt (114): „Thersites, der Affe des Achilleus“.

42) Nach Katzung (16) ist „Zweck der Thersitesgestalt ... Umstimmung eines Heeres, das durch Achills Kampfabgabe mit entmutigt ist“. Er glaubt dann auch (64), daß in Thersites der exponierte Vertreter des allgemeinen Heimkehrwillens getroffen und mit dem Beifall des Heeres für Odysseus dessen Umstimmung signalisiert werde. Vgl. auch Ebert 173.

43) Postlethwaite weist zu Recht (126 f.) auf die Parallelität der Vorwürfe, die Thersites allgemein und Achill speziell Agamemnon gegenüber gemacht werden: ἐπιζήμενοι βασιλευσιν bzw. βασιλῆι, aber beachtet zu wenig, daß Achill dabei nicht weniger in die aristokratische Ideologie eingebunden ist als Agamemnon und auch sein Verhalten ganz einseitig allein an den eigenen Interessen orientiert ist.

ter durch die Art, wie Odysseus Thersites vor dem ganzen Heer zur Ruhe bringt.<sup>44</sup> Statt nämlich dessen Vorhaltungen inhaltlich als völlig abwegig und damit lediglich niederer und gemeiner Gesinnung entstammend zu erweisen oder ihnen Agamemnons berechnete Ansprüche und Verdienste gegenüberzustellen,<sup>45</sup> spricht er ihm allein das Recht ab, derart mit den Königen umzugehen, weil er selbst der niedrigste und übelste Mensch sei, der mit Agamemnon nach Troia gezogen sei (B 248 f.). Bezeichnend ist also zunächst einmal, daß die Kritik des Thersites von Odysseus nur mit dem Hinweis auf schwere Verletzungen in der Form zurückgewiesen werden kann, was ihre inhaltliche Berechtigung grundsätzlich weiter unterstreichen muß. Wenn er dazu betont, daß es Thersites als erbärmlichster Gestalt der Griechen vor Troia einfach nicht zustehe, die Fürsten überhaupt im Munde zu führen,<sup>46</sup> geschweige denn, gegen sie noch Schmähungen vorzubringen und über die Heimfahrt der übrigen Griechen zu wachen (B 248 ff.), tritt der Widerspruch zwischen dem aristokratischen Herrschaftsanspruch und der jetzigen Situation nur noch deutlicher hervor. Denn zur Rechtfertigung des fürstlichen Handelns ist offensichtlich so wenig geblieben, daß zur Disziplinierung der Masse nur noch die Forderung erhalten kann, daß Untergebene in der Versammlung, wo doch Thersites offenbar auch sonst seine Reden zu halten gewohnt war (B 212 ff. und 220 f.), dies grundsätzlich zu unterlassen haben.

Zu Odysseus' Form der Zurechtweisung und Disziplinierung des Thersites paßt dann auch nur zu gut der Vorwurf der Mißgunst, sozusagen des ‚Sozialneides‘ (B 254 ff.): „Stehst du deshalb da und machst Agamemnon, dem Hirten der Völker, Vorhaltungen, weil ihm die griechischen Helden sehr viel geben?“ Und die Ohnmacht

---

44) Nach Kullmann (1960, 305) soll diese Szene von einer ähnlichen „Mißhandlung des Thersites durch Achilleus“ in der *Aithiopsis* abhängig sein. Diese ließe sich dann allerdings schon deshalb nicht vergleichen, weil Thersites dort eine ganz andere Rolle und Stellung zugekommen sein soll. Daß der *Ilias* vergleichbare Szenen vorausgegangen sein können, ist dabei nicht zu bestreiten, aber die Annahme, daß die Darstellungen der *Ilias* nur auf dem Hintergrund derartiger ‚Vorbilder‘ voll oder überhaupt verständlich sind, verkennt die Gestaltungsabsichten des *Ilias*-dichters.

45) Vgl. gut Olshausen 232; zu Odysseus' Vorgehen vgl. auch Rankin 44.

46) Allein deshalb ist Thersites vom Dichter sicher auch nicht als „gefallener Aristokrat“ gedacht, wie etwa Seibel (1995, 388 Anm. 16) für möglich hält. Zur vermeintlichen adligen Herkunft des Thersites vgl. etwa Rankin 39 ff. und oben Anm. 20.

gegenüber den Vorwürfen des Thersites wird noch deutlicher, wenn Odysseus kein anderes Mittel bleibt, als ihn mit erniedrigenden und harten Drohungen zur Ruhe zu weisen (B 257–264) und sogleich durch Schläge mit dem Szepter unter Beweis zu stellen, wie ernst diese gemeint sind (B 265–268).<sup>47</sup> Die Brutalität dieses Vorgehens findet schließlich ihren Höhepunkt darin, daß Odysseus Thersites gerade auf seine Verwachsungen schlägt (B 217 f., 265 ff.), so daß die Folgen dieser Zurechtweisung härter nicht sein könnten: Völlig außer sich nimmt Thersites Platz, voller Schmerzen, blickt töricht drein und wischt sich die Tränen ab (B 268 f.).

Deutlicher also als durch dieses Vorgehen des Odysseus kann das Ausmaß der Gefährdung der aristokratischen Ordnung durch Agamemnons Verhalten nicht enthüllt werden, die sich ja schon darin zeigte, daß allein der Eingriff der Göttinnen Hera und Athene überhaupt den Aufbruch der Griechen in die Heimat verhindern konnte (B 155 ff.) und Odysseus sich nach Athenes Auftrag noch des königlichen Szepters bedienen mußte, um seinem Vorgehen den Anspruch der Berechtigung zu geben (B 185 f.). Und die völlige Verkehrtheit der Situation spiegelt sich schließlich noch darin, daß Zeus mit seinem so kunstvoll auf Agamemnon abgestellten Traum und dessen Ermunterung zum Sturm auf Troia dessen völlig übersteigertes Selbstgefühl derart erhöht, daß er fast das Gegenteil von dem erreicht hätte, was er als Anwalt von Achills Ehre anstreben muß.<sup>48</sup>

Um so erstaunlicher muß zunächst die Reaktion der Truppen sein, die der Dichter nicht nur über Thersites' Abfuhr und jämmerlichen Zustand in helles Gelächter ausbrechen, sondern sich auch untereinander bewundernd über die Tat des Odysseus äußern läßt (B 270 ff.): Das sei sein größtes Werk, daß er diesen Schwätzer ein für allemal vom Reden in der Versammlung und der Beschimpfung der Fürsten abgebracht habe (B 275 ff.). Diese Reaktion der Truppen, welcher der Dichter durch das epische Instrument der ‚Vielfachrede‘ zusätzliches Gewicht verliehen hat, kann also zunächst durchaus den Eindruck nahelegen, als habe der Dichter

---

47) Thalmann weist in diesem Zusammenhang zu Recht auf den Widerspruch zwischen der gottveranlaßten Verleihung des Szepters und seiner jetzigen Verwendung (12 f.): „Here . . . the sceptre is both symbol and instrument of the coercion of underlings by those in power“. So „Odysseus shows us kingship in action for what it essentially is, brutally stripped of civil niceties“.

48) Vgl. dazu auch Thalmann 9.

durch die Thersites-Szene demonstrieren wollen, daß solches Vorgehen bei den einfachen Menschen stets ungeteilten Beifall finde, und damit zu entsprechendem Durchgreifen aufgerufen.<sup>49</sup> Wie wichtig jedenfalls dem Iliasdichter diese Reaktion der Truppen ist, zeigte sich schon darin, daß er bereits bei der Ankündigung der Attacken des Thersites auf Agamemnon (B 221 f.) die Einstellung der Griechen zu diesen Aktionen vorweggenommen hatte.<sup>50</sup>

Doch daß der Dichter auf diese Weise nicht einfach zur Disziplinierung der Masse ermutigen und aufrufen wollte, lassen nicht nur die brutalen Maßnahmen, auf die Odysseus zurückgreifen muß, sondern vor allem auch die Tatsache erkennen, daß Thersites' Vorwürfe, die ja nicht umsonst an Äußerungen Achills anklingen, gerade so formuliert sind, daß ihnen die Berechtigung grundsätzlich nicht abgesprochen werden kann. So könnte ein derartiger Aufruf zur Disziplinierung der Masse allein das Ziel haben, den Untergebenen einzuschärfen, sich jedweden Verhalten der führenden Adligen, an welchen Interessen dieses auch orientiert ist, widerstandslos zu fügen. Einer derart radikalen Vertretung aristokratischer Herrschaftsvorstellungen steht aber allein die eindeutige Kritik entgegen, die der Iliasdichter an dem Verhalten Agamemnons und Achills durch Nestors Vermittlungsvorschlag üben läßt (A 254 ff.); denn unter ausdrücklicher Hervorhebung der Vorzugstellung des „szepterführenden“ Königs (A 278 f.) fordert dieser einerseits Agamemnon eindringlich auf, Achill das Mädchen nicht zu entreißen, das ihm schließlich die Söhne der Achaier als γέρας gegeben hätten (A 275 ff.), verwirft also eindeutig Agamemnons überzogene Orientierung an den eigenen Interessen; andererseits weist Nestor auch Achills Attacken gegen Agamemnon (A 277 ff.) trotz seiner gewaltigen Entehrung nachdrücklich zurück und spricht ihm auf Grund seiner Stellung ausdrücklich die Berechtigung zu ihnen ab (A 277–81), womit er zugleich zu erkennen gibt, wie sehr er sowohl durch die Provokation dieser Attacken wie durch ihre Äußerung die Ordnung gefährdet sieht. Seine Ermahnungen gipfeln schließlich in einer besonders eindringlichen Bitte an Agamemnon, sich in seinem Zorn auf Achill zu zügeln, die er mit dem nachdrücklichen Hinweis unterstreicht, daß dieser doch

49) Vgl. oben S. 129.

50) Für die „Analyse“ gilt ihr Zorn allerdings ursprünglich Agamemnon, Lämml 90; zum inhaltlichen Bezug von τῷ vgl. oben Anm. 22.

für alle Achaier ein „gewaltiges Bollwerk“ gegen den schlimmen Krieg sei (A 282 ff.), womit er eindringlich auf die höhere Verpflichtung des herrschaftlichen Verhaltens hinweist. Dabei gewinnt diese Kritik noch dadurch an Gewicht, daß sie von Nestor vor dem versammelten Heer erhoben wird, wo Kritik an den führenden Adligen grundsätzlich nur äußerst behutsam vorgetragen wird. Dies kann etwa die harsche Kritik verdeutlichen, die Diomedes an Agamemnon vor dem Fürstenrat im I übt (31–49),<sup>51</sup> die dort von Nestor nicht umsonst ausdrücklich als ganze und in ihrem vollen Wortlaut gewürdigt und anerkannt wird (I 53–56). Und das Gewicht der in Nestors beschwörenden Mahnungen enthaltenen Vorwürfe speziell an Agamemnon wird ja für den Zuhörer wesentlich auch dadurch erhöht, daß Zeus so entschieden für die Wiederherstellung von Achills Ehre eintritt.

Worauf zielt der Dichter aber dann mit der beifälligen Reaktion der Truppen auf die Mißhandlung des Thersites? Erste Anhaltspunkte bietet der Umstand, daß die Truppen speziell über Thersites aufgebracht sind, weil er die Könige mit schmähenden Worten angreift (B 276 f.), und jetzt besonders, wie der vorausgegangene Hinweis des Dichters unterstreicht (B 222 f.), wegen seines Angriffs auf Agamemnon, also ganz in Übereinstimmung mit der Zurechtweisung, die Nestor Achill wegen seiner Angriffe auf den König erteilt hatte. Das heißt aber, die Truppen verurteilen Thersites' Verhalten als Anmaßung und Verletzung der hierarchischen Ordnung und erkennen diese damit ausdrücklich an. Und wenn der Dichter die Menge ihren Beifall für Odysseus besonders damit begründen läßt, daß Thersites künftig keine Lust mehr verspüren werde, die Könige mit schmähenden Worten zu beschimpfen (B 276 f.), rechtfertigt er ihren Beifall noch eindeutiger mit der wiederhergestellten Ordnung und läßt so keinen Zweifel, daß diese in ihren Augen einzig berechtigt und erhaltenswert ist, und gibt damit zugleich eine entsprechende Einstellung auch für sich selbst zu erkennen.

Offen bleibt allerdings auch so noch die Frage, was die Truppen in dieser Situation überhaupt zu dieser Reaktion veranlassen konnte. Deutlich ist zunächst nur, daß sie ganz mit dem übereinstimmt, was Odysseus von ihnen bei ihrer Zurücktreibung von den

---

51) Nicht umsonst also kann Diomedes dies dort als „Recht“ oder „Sitte“ (θέμις) in der Versammlung reklamieren (I 32 f.).

Schiffen gefordert hatte. Von hier aus läßt sich dann erkennen, daß es Odysseus offensichtlich durch seine Behandlung der Truppen und seine speziellen Attacken auf Thersites gelungen ist, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß Thersites für das Heer zum Sündenbock<sup>52</sup> werden kann. Das aber setzt voraus, daß Odysseus die gemeinen Soldaten durch seine Behandlung in ein besonderes Schuld- und Schamgefühl versetzt hat. Und dies ist nicht über-raschend, wenn man sich vergegenwärtigt, wie er sie der absoluten Untauglichkeit in Kampf und Beratung beziehtigt (B 201 f.) und vor allem schon vorher herabsetzend auf sie eingeschlagen hat (B 199). So schafft er in ihnen offenbar das Bedürfnis, ihre Herabsetzung abzustreifen und sich ihres Schuldbewußtseins durch Übertragung zu entledigen. Beides aber muß aus einem Unbehagen der Soldaten über ihr gestörtes Verhältnis zur Heeresführung resultieren und in einem Schuldbewußtsein wegen der spontanen Flucht zu den Schiffen seine tiefere Ursache haben. Mit ihrer Reaktion auf die schlimmen Mißhandlungen des Thersites demonstrieren die Truppen also ihre Übereinstimmung mit dem Herrschaftssystem und distanzieren sich dadurch zugleich auch von ihrer unbedachten Flucht zu den Schiffen und der damit verbundenen, wie Odysseus ihnen suggeriert hat, Aufkündigung der Gefolgschaft gegenüber Agamemnon. Nur so kann es für sie schließlich auch erträglich werden, selbst von Odysseus geschlagen und hart angelassen worden zu sein (B 198 f.). Entsprechend bedeutet ihre Freude über Thersites' Prügel und seinen Schmerz auch eine

---

52) Zur Rolle des Sündenbocks in den ersten beiden Gesängen der *Ilias* vgl. Thalmann 21 ff.; für ihn ist „perhaps Achilles . . . a tragic, as Thersites is a comic, scapegoat“ (25); dies sieht er auch dadurch bestätigt, daß sich Hephaist im A in einer entsprechenden Rolle befinde (24). Doch gerade Hephaists Haltung läßt den Unterschied zur Thersites-Rolle besonders deutlich werden; denn Hephaist bemüht sich ja selbst darum, eine entspannende Rolle und Haltung auf dem Olymp zu gewinnen, während Thersites lediglich durch Odysseus in diese Rolle gedrängt wird. Entscheidend ist deshalb, was die Truppen dazu veranlaßt, dieses Bestreben des Odysseus zu akzeptieren. Wesentlich für die Bestimmung der Sündenbockrolle ist daher, wer wen in welcher Situation und für wen zum Sündenbock abzustempeln versucht und mit welchem Erfolg. Ein Gegenbeispiel stellt Achill dar, der von Agamemnon zum Sündenbock für die schwierige Situation des Heeres nach der Pest gemacht werden soll, allerdings ohne Erfolg, wie nicht zuletzt die Flucht des Heeres und die Thersites-Szene zeigen. Zur Funktion des Sündenbocks allg. vgl. auch R. Girard, *La violence et le sacré*, Paris 1972, (dt.: *Das Heilige und die Gewalt*, Zürich 1987) und Verf., *Menschenopfer bei Euripides – „Lichtblicke“ einer zerfallenen Polis-Ordnung oder Symptome einer Krise?* W&D 23, 1995, 91–108.



Distanzierung von ihrer eigenen unwürdigen Behandlung durch Odysseus.

Der Iliasdichter unterstreicht auf jeden Fall durch diese Reaktion der Truppen, daß ihm nicht an einer Aufhebung und Änderung der Ordnung liegt, sondern im Gegenteil an deren Aufrechterhaltung und Stabilisierung, und hebt dabei zugleich heraus, daß die Voraussetzungen für die Aufrechterhaltung dieser Ordnung auf der Seite der Truppen durchaus intakt sind. Von hier aus muß ihre vorausgegangene Reaktion, ihr stürmischer Aufbruch zu den Schiffen, nur noch nachdrücklicher auf die eigentliche Ursache weisen, die diese Ordnung in ihren Grundfesten erschütterte, eben die skrupellose Orientierung der Führung der Gemeinschaft an ihren eigenen Interessen. Dies unterstreicht der Dichter durch den Umstand, daß er die Truppen jetzt bei ihrer Distanzierung von Thersites kein einziges Wort zur Rechtfertigung von Agamemnon und seinem Verhalten oder ihrer Bereitwilligkeit, diesem erneut in den Kampf zu folgen, äußern läßt. So wird ganz deutlich, daß es zu dieser unerhörten Anmaßung des Thersites allein durch Agamemmons Verhalten kommen konnte, das nicht nur die Aufbruchsreaktion der Truppen, sondern auch die Attacken des Thersites herausgefordert hat. Dabei wird durch Thersites' Rückgriffe auf Achills Invektiven gegen Agamemnon zugleich unterstrichen, daß gerade auch dessen Angriffe auf den Anführer seine Vorhaltungen mit verursacht haben und daß es für die Aufrechterhaltung der aristokratischen Gesellschaftsordnung nicht weniger gefährlich ist, solche Angriffe aus hemmungsloser Habgier und Anerkennungssucht herauszufordern.

Vor diesem Hintergrund wird nun endlich sichtbar, wozu dem Dichter das besondere Kennzeichen dieser Szene, der schrille Widerspruch zwischen der Gestalt des Thersites und seinen Äußerungen, dient. Er will durch ihn seinen adligen Zuhörern vor Augen führen, daß ein Verhalten wie das des Agamemnon zwangsläufig selbst einer verwerflichen und unwürdigen Gestalt wie Thersites die Möglichkeit gibt, ihn, den König, in aller Öffentlichkeit anzugreifen und dadurch sogar sein ganzes Unternehmen zu gefährden. Damit ist aber gerade kein Aufruf zu einer Veränderung der Ordnung oder gar zu Aufruhr oder Ungehorsam verbunden,<sup>53</sup> sondern allein die Warnung an die Adligen, durch ihr Verhalten die

---

53) Vgl. oben Anm. 6 ff. und dagegen Nicolai 100.

Unantastbarkeit dieser Ordnung nicht derart zu gefährden wie Agamemnon und Achill, so daß trotz grundsätzlicher Anerkennung der Adelsordnung bei den einfachen Soldaten selbst noch dem verachtungswürdigsten Mann im Heer Gelegenheit zu Kritik und Aufsässigkeit geboten wird.<sup>54</sup>

Damit tritt aber nun auch das Selbstverständnis des Sängers Homer deutlich hervor; offensichtlich sieht er seine Aufgabe nicht einfach darin, die jüngsten Ereignisse zu besingen, wie es ihm in der *Odyssee* von Telemach zuerkannt wird ( $\alpha$  350 ff.), oder vorbehaltlos „auf der Seite seiner Brotherren“ zu stehen (Ebert 175), sondern darin, Gefahren für die bestehende Ordnung aufzuzeigen, die Herrschenden zu Vernunft und Verantwortung aufzurufen<sup>55</sup> und damit auch Fehlentwicklungen und Schaden von der Gemeinschaft abzuwenden. Wenn er dabei in großem Umfang vorführt, wie der Wettstreit der Edlen und Mächtigen um den eigenen Vorrang, die eigene Auszeichnung und persönliche Vorteile die Gemeinschaft belastet, ja von Grund auf gefährden muß, sobald die Verwirklichung dieser Ziele an die Rücksicht auf die Interessen und das Wohlergehen der Gesamtheit unabdingbar gebunden ist, wird die Aktualität dieser Darstellung besonders evident.

Zur Form der Darstellung bleibt dabei zu bedenken, daß dem Iliasdichter diese Kritik offensichtlich nur in äußerst vorsichtiger und abgesicherter Form möglich war. Dies verdeutlichen Nestors Ermahnungen der Streitenden ebenso wie seine Geschäftigkeit im I, einen angemessenen Rahmen für eine Umbesinnung Agamemmons herzustellen.<sup>56</sup> In diesem Zusammenhang erhält die Gestalt des Thersites, dieses Zerrbild des einfachen Soldaten, ihre zusätzliche Bedeutung, sollen durch sie doch die Folgen von Agamemmons Verhalten möglichst erniedrigend und provozierend hervortreten, ohne dabei die Herausforderung zu einer Revolution oder auch nur allgemeinen Meuterei aufkommen zu lassen. Thersites'

54) Deshalb ist es auch sicher nicht richtig, in Thersites „a comic figure“ (Thalman 16) zu sehen, über die Homer im Sinne der Komödie zu wirken versuche: „his closest literary affinities are with comedy“ (16).

55) Vgl. bes. Nicolai (101): Der Iliasdichter habe „das sehr alte Thema des Troianischen Krieges dadurch aktualisiert, ..., daß er das neue, zeitgenössische Thema der Gemeingefährlichkeit aristokratischer Willkürakte in das Gedicht einbringt“.

56) Dies bestätigt besonders eindrücklich Hesiods Fabel von Habicht und Nachtigall (Erga 202–212); vgl. dazu auch Verf., Hesiods Ainos von Habicht und Nachtigall, W&D 17, 1983, 55–76.

Auftreten dient also vor allem der Abschreckung und richtet in diesem Zusammenhang einen eindringlichen Appell an die adligen Führer, auf keinen Fall selbst dem verachtungswürdigsten Mann im Heer Anlaß zu Empörung und Kritik an ihrem Verhalten zu bieten, die sie dann nur noch mit brutaler Gewalt zur Ruhe bringen können, nachdem sie alle anderen Ansprüche leichtfertig aus der Hand gegeben haben. Wie sehr diese aber an ihr jeweiliges Verhalten gebunden sind, kann etwa Sarpedons Aufforderung an Glaukos zeigen (M 310–328).<sup>57</sup>

Diese Bedeutung der Thersites-Szene wirft nun aber auch ein besonderes Licht auf das völlige Scheitern der vorangegangenen Diapaira Agamemnons, die er inszeniert, um das Heer unter die Waffen zu bringen, nachdem er von Zeus durch den verderblichen Traum aufgerufen ist, Troia zu erobern. Das Ziel dieser Peira und ihr beispielloser Mißerfolg lassen sich offensichtlich so schwer einschätzen, daß sie immer wieder dazu veranlaßt haben, sie entweder überhaupt als nicht zur eigentlichen *Ilias* gehörend einzuschätzen<sup>58</sup> oder aber als Umwandlung aus einem früheren Aufruf des Thersites zur Meuterei zu verstehen<sup>59</sup> oder in ihr lediglich einen Ausdruck der Kriegsmüdigkeit des Heeres zu erkennen,<sup>60</sup> die nach neun Kriegsjahren auch nicht erstaunlich sei. Doch damit bleibt zumindest unerklärt, was denn die Kriegsmüdigkeit gerade zu diesem Zeitpunkt derart hochfahren läßt, daß die gesamten Verbände Agamemnons Herausforderungen ihres Widerspruchs und seine Appelle an ihr Ehrgefühl (B 119–138) überhaupt nicht vernehmen.<sup>61</sup> Wenn aber das Heer diese Herausforderungen völlig über-

---

57) Dazu vgl. auch Thalmann 4 ff. und seinen Hinweis (6 f.) auf eine weitere wichtige Stelle: P 248 ff.

58) So verdächtigt etwa Lämmli (83) die Diapaira als „fremde Zutat“ und stuft sie als entsprechend minderwertig ein, weil, was mit ihr „zusammenhängt, nicht bloß aller dichterischen Qualität entbehrt, sondern nur allzu oft schief gedacht und schief gesagt ist“. Entsprechend glaubt V. d. Mühl (200), „daß die peira nicht im ursprünglichen dichterischen Plan lag“. Zur Diapaira vgl. auch oben Anm. 4.

59) Vgl. Lämmli 90 f., Ebert 172 ff.

60) Dazu vgl. Kullmann 1955, 267 f.

61) Das Nebeneinander von Herausforderung zum Kampf (=  $\gamma$ ) und Aufforderung zur Heimfahrt (=  $\chi$ ) charakterisiert gut V. d. Mühl (201). Doch folgert er daraus nicht, daß beide Teile zusammen erst die „Paränese zum Kampf“ ergeben sollen, sondern „daß die Rede, ursprünglich eine Paränese zum Kampf, hinterher ... umgebogen worden ist, aus der Ermunterung zum Siegen eine solche zum Davonlaufen geworden ist“ (202). Was aber konnte Agamemnon und vor allem den Iliasdichter dazu veranlassen?

hört und in derartigem Aufbruchseifer davonstürzt (B 142 ff.), daß nicht einmal für die vorher informierten Könige eine Gelegenheit zum Eingreifen bleibt, kann Kriegsmüdigkeit allein dafür keine zureichende Erklärung sein. Hier läßt nun die Thersites-Szene ganz deutlich werden, worin dieser panikartige Aufbruch begründet ist und was die Widerstände gegen eine vorzeitige Heimreise und die Angst vor Schande völlig verdrängt hat. Angesichts von Agamemnon's Verhalten in der vorangegangenen Zeit, das nicht nur den Ausbruch der Pest auslöste, sondern danach auch Achill, „den bei weitem tüchtigeren Helden“ (B 239 f.), entehrte, kann das Heer Agamemnon's Versuchung überhaupt nicht mehr als solche wahrnehmen, kann sich gar nicht mehr auf die Probe gestellt fühlen. Das aber bedeutet, daß Agamemnon durch sein vorangegangenes Verhalten alle Mittel eingebüßt hat, das Heer zum Kampf aufzurufen, geschweige denn in Kampfesbegeisterung zu versetzen. Und wenn sich dabei zeigt, daß das Heer überhaupt nur noch durch das massive Eingreifen der Göttin Athene und des Odysseus zu bewegen ist, von dem Aufbruch in die Heimat zu lassen, kann die Demonstration der Abhängigkeit der Ordnung und der Stellung des Feldherrn von seinem eigenen Verhalten nicht eindrücklicher sichtbar werden.<sup>62</sup>

#### Abgekürzt zitierte Literatur:

- |               |   |
|---------------|---|
| Andersen      | Ö. Andersen, Thersites und Thoas vor Troja, SO 57, 1982, 7–34.  |
| Bernsdorff    | H. Bernsdorff, Zur Rolle des Aussehens im homerischen Menschenbild, Göttingen 1982 (= Hypomn. 97).                          |
| Chantraine    | P. Chantraine, A propos de Thersite, ACL 32, 1963, 18–27.   |
| Ebert         | J. Ebert, Die Gestalt des Thersites in der Ilias, Phil 113, 1969, 159–173.  |
| Katzung       | P.G. Katzung, Die Diapaira in der Iliashandlung. Der Gesang von der Umstimmung des Griechenheeres, Diss. Frankfurt/M. 1960. |
| Kullmann 1955 | W. Kullmann, Die Probe des Achaierheeres in der Ilias, MH 12, 1955, 253–273.  |
| Kullmann 1960 | W. Kullmann, Die Quellen der Ilias, Wiesbaden 1960 (= H. Einzelschr. 14).   |

---

62) Sicher soll die Szene jedoch nicht zeigen, wer hier der eigentliche König ist, Agamemnon oder Odysseus, sondern welches königliche Verhalten jetzt allein noch wirksam sein kann.

- Lämmli F. Lämmli, *Ilias B: Meuterei oder Versuchung?*, MH 5, 1948, 83–95.
- Latacz J. Latacz, *Homer. Eine Einführung*, München u. Zürich <sup>2</sup>1987.
- Nicolai W. Nicolai, *Wirkungsabsichten des Iliasdichters*, in: *Gnomosyne, Menschliches Denken und Handeln in der frühgriechischen Literatur*, Festschr. W. Marg, hg. v. D. Kurz, D. Müller, W. Nicolai, München 1981, 81–101.
- Olshausen E. Olshausen, *Untersuchungen zum Verhalten des einfachen Mannes zwischen Krieg und Frieden auf der Grundlage von Homer Ilias 2.211–277 (Thersites) und Livius 31.6–8 (Q. Baebius, tr. pl.)*, in: E. Lefèvre und E. Olshausen (Hg.), *Livius. Werk und Rezeption*. Festschr. für E. Burck, München 1983, 225–239.
- Postlethwaite Rankin N. Postlethwaite, *Thersites in the Iliad*, G&R 35, 1988, 123–136.
- Rankin H. D. Rankin, *Thersites the Malcontent, A Discussion*, SO 47, 1972, 36–60.
- Reinhardt K. Reinhardt, *Die Ilias und ihr Dichter*, hg. v. U. Hölscher, Göttingen 1961.
- Schadewaldt W. Schadewaldt, *Iliasstudien*, Darmstadt <sup>3</sup>1961.
- Seibel 1994 A. Seibel, *Volksverführung als schöne Kunst. Die Diapira im zweiten Gesang der Ilias als ein Lehrstück demagogischer Ästhetik*, Frankfurt/M. 1994.
- Seibel 1995 A. Seibel, *Widerstreit und Ergänzung: Thersites und Odysseus als rivalisierende Demagogen in der Ilias (B 190–264)*, Hermes 123, 1995, 385–397.
- Thalman W. G. Thalman, *Thersites: Comedy, scapegoats, and heroic ideology in the Iliad*, TAPhA 118, 1988, 1–28.
- V. d. Mühl P. V. d. Mühl, *Die Diapira im B der Ilias*, MH 3, 1946, 197–209.
- V. d. Mühl 1952 P. V. d. Mühl, *Kritisches Hypomnema zur Ilias*, Basel 1952.

Bielefeld

Jens-Uwe Schmidt